Predigt am Sonntag Estomihi in Landau (02.03.2025)

(Hochdeutsche Fassung)

Lukas 10, 38-42

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 er Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Herr, gib uns offene Ohren und Herzen und Zeit für dein Wort. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Stellt euch mal vor: Jesus käme bei euch zu Besuch! Er würde bei euch in der Küche oder in der guten Stube sitzen! Müsste das nicht der Himmel auf Erden sein!?

Ja eigentlich schon; denn wo Jesus ist, da kommt doch der Himmel auf die Erde.

Doch was passiert? Ärger liegt in der Luft. Reichlich Ärger! Gleich dreifacher Ärger! Da gibt es den Kultur-Konflikt, den Rollen-Konflikt und den Geschwister-Konflikt.

Zur Kultur im Orient gehört die Gastfreundschaft. Sie ist ein sehr hohes Gut. Wenn ein Gast kommt, dann wird er mit allem bewirtet, was die Speisekammer und der Weinkeller hergeben. Da wird aufgefahren, dass sich die Tische biegen. Das macht natürlich jede Menge Arbeit, da wird jede Hand gebraucht!

Martha weiß das. Sie tut, was sie kann, bis über ihre Grenzen.

Und Maria? Die sitzt da nur rum und tut gar nichts!

So was gehört sich einfach nicht!

Das ist das Eine. Und das andere: der Rollen-Konflikt. Frauen haben zu dienen! Schon gar nicht sitzen sie bei den Männern in der guten Stube und hören zu. Oder wollen gar mitreden: Das geht erst recht nicht. Und überhaupt nicht schicklich ist das, wenn dann auch noch ein Rabbi zu Besuch ist!

Dieses Rollen-Verhalten kenne ich noch gut aus meiner Kindheit. Wenn Besuch da war, etwa zu Opas Geburtstag, dann saßen die Männer in der guten Stube und rauchten dicke Zigarren und unterhielten sich. Natürlich nur über wichtige Themen! Die Frauen hörte man in der Küche wirtschaften. Sie kochten, deckten den Tisch und brachten das Essen. Und anschließend waren sie wieder in der Küche und machten den Abwasch. Männer machten das selbstverständlich nicht. Die blieben sitzen und rauchten weiter. Und was hätte Maria da gemacht? Die wäre wahrscheinlich auch in die Küche gegangen – bei dem Qualm, der durch die gute Stube waberte. Da hätte sich

dann vielleicht der Rollenkonflikt von allein aufgelöst! Und Martha hätte weniger zu meckern gehabt!

Aber damals war das Rauchen ja noch unbekannt. Und deshalb eskaliert der Geschwister-Konflikt: *„Ich muss hier immer alles machen, und du machst gar nichts!“* oder: *„Du wurdest ja schon immer vorgezogen!“*

Streit kommt in den besten Familien vor. Und das ist eigentlich gar nicht schlimm. Jedenfalls dann nicht, wenn man gelernt hat, mit Konflikten umzugehen und die Probleme anzugehen. Dann könnte man sie schließlich so lösen, dass das Leben für alle erträglich ist. Aber: wer hat das schon gelernt?

Martha jedenfalls macht es so, wie viele es machen: Sie holen sich andere Autoritäten ins Boot: die Eltern, oder Onkel und Tanten, den Chef, den Lehrer oder den lieben Gott. Auch das kenne ich hier und da aus meiner Kindheit: *„Wenn du das oder das tust, dann ist aber der liebe Gott traurig!“*

Und das willst du natürlich nicht und gibst klein bei. Ganz ähnlich macht es hier die Martha. Sie holt sich die größte Autorität zu Hilfe, die verfügbar ist: ***„Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“***

Aber der Schuss geht ziemlich nach hinten los: ***„Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“***

„Mein lieber Herr Jesus, das ist aber starker Toback“, mag da mancher in der Runde gedacht haben. *„Du lobst die Faule und bestrafst die Fleißige?“*

Mitnichten, liebe Gemeinde! Denn es geht hier weder um einen Kultur-Konflikt, noch um die Rollenverteilung von Mann und Frau, und schon gar nicht um den üblichen Streit unter Geschwistern!

Sondern es geht darum, was in dem Moment „dran“ ist, und was nicht. *„Alles hat seine Zeit“.*[1]

Das weiß man spätestens seit dem Prediger im Alten Testament. Im Sinne der Gegensätze, die dort aufgezählt werden, könnte ich sagen: *„Viel Sorge und Mühe hat seine Zeit, und zu Jesu Füßen zu sitzen und auf ihn zu hören hat auch seine Zeit.“* Es gilt, sich zu fragen und zu entscheiden, was Vorrang hat. Wir müssen eben Prioritäten setzen. Wenn am Ende über einem ganzem Leben der Spruch steht: *„Nur Müh und Arbeit war sein Leben!“* dann ist da was heftig schief gegangen. Nein, wenn es dran ist, dann muss man eben auch das gute Teil erwählen, wie Maria es hier tut. Und das gute Teil ist hier eben, auf Jesus zu sehen und ihm zuzuhören. Das Tun und Machen hat eine andere Zeit. *„Wat mutt, dat mutt“*, wie der Plattdeutsche sagt. *„Was getan werden muss, das muss getan werden“*. Aber alles zu seiner Zeit eben.

Das zeigt uns der Evangelist Lukas darin, wie er hier im 10. Kapitel die Geschichten aus dem Leben Jesu zusammengestellt hat.

Direkt bevor Jesus mit seinen Jüngern hier nach Bethanien kommt in das Haus der Schwestern Maria und Martha, geht es um was anderes, was auch getan werden muss: Da erzählt Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Da geht es um die Liebe zum Nächsten, zu dem Menschen, dem ich zum Nächsten werden muss, wenn er meine Hilfe braucht. Wenn ich auf solch einen Menschen zukomme, dann muss auch getan werden, was getan werden muss: dem muss geholfen werden. Auch, wenn es viel Mühe und Arbeit und Geld kosten sollte. So, wie es der barmherzige Samariter tut. Er wurde zu unser aller Vorbild; denn Christus sagt zu dem, dem er diese Geschichte erzählt: *„So geh nun hin und tu desgleichen!“*[2] Wo jemand meine Hilfe braucht, da kann ich nicht einfach vorüber gehen, weil ich was scheinbar Wichtigeres vorhabe oder einfach keine Lust. Oder was auch immer den Priester und den Leviten bewogen haben mag, dem nicht zu

[1] Prediger 3, 1
[2] Lukas 10, 37

helfen, der unter die Räuber gefallen war. Da hätten sie lieber nach dem handeln sollen, was der Niederdeutsche meint, wenn er sagt: *„Wat mutt, dat mutt“*. *„Was getan werden muss, das muss getan werden“*. Eben alles zu seiner Zeit!

Also sollten wir uns immer fragen: was hat jetzt Priorität!?!

Das kann hier die tätige Liebe sein. Dort aber kann es das Nichtstun sein, wenn wir auf Jesus hören und auf ihn sehen. *„Wat mutt, dat mutt“*: Beides zu seiner Zeit!

Das, so scheint es mir, ist uns etwas verloren gegangen. Wenn ich eine Umfrage machen würde, was das Wichtigste im Christentum ist, dann würden wohl die meisten spontan antworten: Dem Mitmenschen zu helfen!

Und das stimmt ja auch. Jedenfalls zur Hälfte. Die andere ist mindestens genau so wichtig: Auf Jesus zu schauen und auf Jesus zu hören! Denn der christliche Glaube besteht immer aus beiden. So ist es schon im Alten Testament angelegt: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“*[3]

„Wat mutt, dat mutt“. Beides.

Da ist wohl in unserem Land so einiges in Schieflage geraten. Klar, wir Christen werden immer noch wahrgenommen. Aber mehr durch unsere Hilfsprojekte, durch Krankenhäuser, Diakonie und Caritas. Aber nicht mehr dadurch, dass am Sonntagmorgen die Straßen verstopft werden mit Kirchgängern. Der Gottesdienst ist längst abgewählt. Das Volk hat längst mit den Füßen abgestimmt. Und selten kommen wir in Deutschland noch über die 5 %-Hürde!

Ich finde, wir sollten mal öfter wieder die Priorität beim Kirchgang setzen! Nicht immer, aber immer wieder! Oder besser noch: immer öfter wieder!

Die Maria aus Bethanien kann uns dabei als Vorbild dienen: Einfach mal raus aus dem Trott, aus all den Pflichten, aus all den Selbstverständlichkeiten, raus aus der Tretmühle.

Maria zeigt uns, was auch mal dran ist: Sich still hinsetzen, auf Jesu Wort hören, auf ihn sehen, mit ihm zu reden im Gebet, sich von ihm dienen und mit Ewigkeit beschenken zu lassen im Heiligen Abendmahl und ihn zu loben dafür, dass er immer für uns da ist!

Alles andere hat seine Zeit in der Woche. Heute aber ist Zeit mit IHM!

„Wat mutt, dat mutt“!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer i. R. Jürgen Wienecke, Landau)

[3] 3. Mose 19, 18